Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 6

Artikel: Bym Zahnarzt

Autor: Müller, Dominik

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634534

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahre. Die Nationalisten aller Länder sind im Vormarsch begriffen. Mussolinis Pläne reifen.

Das Deutschland von gestern weckte den Zorn der Fascisten, das von heute ist bündnisfähig geworden. Eben

Der jüngst verstorbene Kaiser Yoschihito von Japan.

gibt Mussolini, der vor Jahresfrist noch die Tricolore über den Brenner tragen wollte beim geringsten Müxlein der Anschlußfreunde, der staunenden Mitwelt sein Desinteressement an der Anschlußfrage bekannt. Diese sei sehr viel mehr eine deutsche und österreichische Angelegenheit als eine italienische. Das klingt fast wie eine Aufforderung an die beiden Nachbarn: Vereinigt Euch nur, ich drücke die Augen zu! Nun kann also der Zauber losgehen! Was braucht das mit Oesterreich vereinigte, mit dem alten Dreibund-Genossen auf Gegenseitigkeit versicherte Deutschland die französische Freundschaft noch? Mussolini hat wieder eine seiner gewagten Attacken geritten. Wird sie ihm diesmal den Beifall der Welt eintragen? Sonst erntete er für seine Fantasias bloß ein überlegenes Lächeln: aus Anatolien, aus dem syrischen Mandat, aus Marokko, aus Abessinien ist nichts geworden, und wahrscheinlich haben die Engländer auch schon die italienische Aktion im Roten Meere abgebremst; denn Churchill wird mit Mussolini in Rom alle für England wichtigen Fragen besprochen haben. Dafür darf er nun wieder einige schöne Friedensvasen im Genfer Porzellanladen herunterschlagen.

Dr. Marx ist in Rom angemeldet. Was Stresemann, der in Locarno und Thoiry mit dem Friedensmacher Briand in intimer Freundschaft zusammensaß, nicht wagen durfte, darf der weniger belastete Reichskanzler des Zentrums tun. Er darf mit Mussolini freundschaftlich zusammenkommen und die deutsch-italienische Versöhnung inszenieren. Frankreich wird die Romreise des Deutschen mit berechtigtem Mißtrauen begleiten und darin eine erste Kundgebung des antifranzösischen Rechtskurses in Deutschland erblicken. Die Pariser Rechtspresse empfindet Mussolinis gelungener Vorstoß — er zielt wohl in letzter Linie auf Tunis, das die Franzosen ihm nicht gutwillig überlassen wollen — schon als eine politische Niederlage Frankreichs, und sie fordert den Rücktritt des Botschafters in Rom, der sich habe überraschen lassen.

Das Verhältnis zwischen Frankreich und Italien wird unerfreulich. Oder wie soll man die Tatsache beurteilen, daß die Garnisonen auf Korsika durch neue Truppen verstärkt worden sind und daß den Italienern die Niederlassung in Korsika verboten wird?

Die Wirren in China.

Eine wohltuende Ablenkung erfährt die europäische Politik durch die Vorgänge in China. Die erwartete Gegenaktion der Pekinger Truppen gegen die siegreich vordringenden Kantonesen ist noch nicht voll in Erscheinung getreten. Noch immer ist der Süden im Vormarsch begriffen. Die nationale Bewegung bedroht schon Schanghai, das Zentrum der fremden Interessen. Die ganze Machtstellung der Ausländer in China ist in Auflösung begriffen. Daran ändern auch die Dutzende von Kreuzern und Kanonenbooten und die Bombenflugzeuge, die im Yangtse schwimmen oder vor Schanghai aufgefahren sind, nichts. Die Anwesenheit von Kriegsschiffen und Truppen, die ehedem genügte, um Millionen von händelsüchtigen Chinesen in Schach zu halten, wird heute sogar von den ausländischen Ansiedlern in Schanghai eher als eine Gefahr, denn als ein Schutz empfunden; sie verweigerten den britischen Truppen den Einmarsch in das Konzessionsgebiet.

Ein Charakteristikum der gegenwärtigen verworrenen Lage in China ist die Uneinigkeit unter den Mächten. England fand von keiner Seite Gegenliebe für ein gemeinsames Vorgehen gegen China. Darum ging es seinerseits mit seinem Memorandum, in dem es den Südchinesen die Hand zum Frieden bietet, aktiv vor, ohne die andern Mächte zu begrüßen. Man weiß, daß ihm dieser Schritt keine reifen Früchte eingebracht hat. Die Kuomintang-Partei, die Nationalisten Chinas, wollen mit jedem Rest der Fremdherrschaft aufräumen. Diese Leute würden auch durch Kanonenschüsse nicht eingeschüchtert; darum verzichten die Amerikaner und Franzosen und Japaner auf jede Gewaltpolitik und verhandeln im Stillen mit Chen, dem Außenminister Kantons. Die japanischen Blätter tadeln die englische Haltung als unverständlich und unklug.

In England selbst macht sich eine große Unzufriedenheit gegen die zahlreichen Truppensendungen nach China geltend. Der Nationalrat der Labourparty richtete sogar ein Telegramm an den Außenminister der Kantonregierung, worin die englische Arbeiterpartei diesem die Unterstützung zusagt für eine Lösung, die China die nationale Unabhängigkeit wieder bringt. -ch-

Bym Zahnarzt.

Von Dominik Müller (Baselditsch).*)

Der Scheckspyr, glaub, het gsait, wer Zahnweh haig,
Wärd vor Verzwyflig wie-n-e Bire taig.
Wie wohr das isch, das ha-n-i geschter denkt
Und schmerzlig myni Schritt zuem Zahnarzt glenkt.
Zerst ha-n-i e ganzi Schtund lang miese warte
Und my gschwullne Backe ghebt uff alli Arte.
Dernoh het's gruefe-n-uff der Folterschtuehl,
I ha der Kopf zruckglehnt in Bolsterschtuehl
Und's Muul uffgschpeert... „E bitzli wyter... scheen!"
Do schtocheret er und popperet an de Zeen.
„Duet dä weh?" — Nai. — „Dä ebbe?" — Au! Jo dä!
„So wemmer dä do in Behandlig näh...
Si miend derby an ebbis Lustigs denke —"
Kuum denk i dra, so nimmt er mi am Flenke,
Das haißt am Zahn, und schtocheret mit sym Schtift
Wie ime Bergwerk — i gang fascht in d'Lift.
Jetzt nimmt er e Schlang am Hals, fahrt iber mi dure
Ins Muul mit ihrem Chopf — do duet die Gure
Wie hundert giftige Weschpi in-mer summe,
Schpaicht wie mit Schpore mer im Rache-n-umme...
Schloht links und rechts uus, aifach wie verruggt...
Der Zahnarzt sait, wo-n-er sich iber mi buggt:
„'s duet momentan vilicht e bitzli weh —"
Jo 's isch mer, i dät 's Fyr im Elsaß seh!
I fang a z'schwitze, aber i schtell my Ma
Und byß d'Zeen zämme-n-im Gaischt, so guet i kah...

Zuem Gligg macht d'Schlang nit lang... und uff si abe
Foht wieder 's Kratze-n-a und 's Schtupfe-n-und Schabe.
„E Moment Giduld... e bitzli Watte dry...
Mit em Wehdue wird's jetz nimme wyt her sy...
Das duet's fir hit; im Fall 's sott happere sider,
So kemme Si dure, sunscht am Zyschtig wider..."
I ha-n-em dankt, und hätt fascht lut frohloggt,
Aß mi uff aimol 's Zahnweh nimme ploggt.

*) Aus „Mein Basel — Alte und neue Verse —" Basel, Verlag Bruno Schwabe & Co.